



## „Wissenschaftliches Arbeiten“ braucht Gemeinschaftserfahrungen

Die Datenauswertungen der zweiten und dritten s4s-Kohorte (a. a. 22/23 und 23/24) zeigen, dass in rund 10% der Kontakte das Thema des wissenschaftlichen Arbeitens im Scouting aufgekommen ist. Die Scouts haben die Scoutees zu Anliegen wie Referate, Hausarbeiten, Literaturrecherche, Quellenangaben, Korrekturlesen, Bibliotheksarbeit uvm. beraten. Im Vergleich zu anderen Themen tritt das Wissenschaftliche Arbeiten häufig in der Peer-Beratung auf. Wie lässt sich das erklären?

Ein Scout erzählte, wie er anfangs sehr konkret geholfen hat: Er hat Tipps zum Verfassen einer Hausarbeit gegeben und Methoden der Literaturrecherche gezeigt. Diese Art von Unterstützung nennen wir ‚instrumentell‘, weil sie im technischen Sinne hilft. Doch nicht selten liegt der Fokus der Unsicherheiten auf dem, was das wissenschaftliche Arbeiten in seinem Wesen ausmacht, aber schwer greifbar scheint:

Wie finde ich eine Forschungsfrage? Was will mein Projekt? Was kann und will ich überhaupt erforschen?

Wie findest Du meine Gedanken zu diesem Thema?

Was soll ich überhaupt lesen? Welche Texte von wem muss ich unbedingt gelesen haben?

Wo fängt mein eigener Beitrag zur Wissenschaft an? Welcher Gedanke ist es wert, aufgeschrieben zu werden?

Wie entwickle ich eine Argumentationskette?

Was motiviert mich, dieser wissenschaftlichen Fragestellung nachzugehen?

Der Scout erzählte weiter, dass er sich mittlerweile einfach zu seiner Scoutee dazusetzen würde und an seiner eigenen Bachelorarbeit schreiben, ohne viel Input für die Arbeit seiner Scoutee zu geben. Alleine das Sich-Verabreden, um nebeneinander gleichzeitig jede\*r am eigenen Projekt zu schreiben, hilft voranzukommen. Manchmal braucht es eine kurze Erklärung, eine Einschätzung, eine responsive Aktion und schon kommt die Scoutee – aber auch der Scout – weiter! Wir nennen diese kollektive Selbstwirksamkeitserfahrungen (Bandura, 1997) ‚relational‘, denn die Wirkung entsteht in der Beziehung, über die praktische Unterstützung hinaus. Diese sozialisierende Wirkung setzt eine Art von *scientific community* voraus, die motivierend, bestärkend, korrigierend in der gemeinsamen Unternehmung mit nicht genau vorhersehbaren Ausgang – genannt ‚Wissenschaft‘ – wirkt.

Auch wenn die Mitglieder dieser *scientific community* jeweils eigene Projekte verfolgen, schafft der Austausch eine identitätsstiftende Verbindung. Sich gegenseitig zu befragen und auch zu hinterfragen, sich zu beraten, sich in schwierigen Phasen zu unterstützen, auch einmal miteinander zu konkurrieren, zusammen durchaus auch mehr besprechen als der Inhalt, all das schafft Gemeinschaft. Es schafft geteilte Erfahrungen und geteiltes Wissen, dass in Summe Wissenschaft ausmachen. Über die instrumentelle Unterstützung hinaus, die im Transfer von kulturellem Kapital besteht, finden symbolische und soziale Anerkennungsprozesse statt, die Sozialkapital ausmachen. Sie tragen und beflügeln das individuelle wissenschaftliche Unternehmen. Wissenschaftlich Arbeiten basiert geradezu auf wissenschaftlicher Gemeinschaft und ist letztlich eine Gemeinschaftsleistung.

Das Peer-Beratungsprojekt students4students etabliert relationale Voraussetzungen, die zentral für eine erfolgreiche wissenschaftlich produzierende Gemeinschaft sind. Dadurch trägt es nicht nur zur Unterstützung in der Studieneingangsphase bei, sondern auch zur Bildung einer Scientific Community of Practice.